

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 37

Rubrik: Nachdenkliches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdenkliches

Der Standpunkt der Mitwelt

In einer schweizerischen Tageszeitung wurde kürzlich eine Todesanzeige mit den Worten eingeleitet: „Heute morgen um 5 Uhr hat der gute Hirte sein treues Schaf, meine liebe Gattin, Frau ...“ Dieser Mann hat bestimmt mit tiefem religiösen Empfinden gedacht. Aber er hat die Mitwelt nicht in Kauf genommen, die absolut nicht bössartig zu sein braucht, um ein Lächeln oder gar Lachen mindestens zu unterdrücken. An die Mitwelt hat auch jene junge Dame nicht gedacht, die ihrem Liebeskummer einen poetischen Niederschlag gab und ihr Gedicht mit den Zeilen endete: „Nie soll die Welt je sehen — Die Scherben meines Glücks. — Und sollt vor Schmerz vergehen — Mein Herz, ich unterdrück's!“ Die Redaktion, der diese Verse zugestellt wurden, war so weise, sie ebenfalls zu unterdrücken!

Mit der Umwelt müssen wir uns nun einmal abfinden. Wir können sie nicht ignorieren. Was wir auch tun, wir müssen vor Beginn die Aufgabe nicht nur mit unsern, sondern auch mit den Augen der Mitwelt betrachten. Dann werden wir im privaten, wie im geschäftlichen Leben von mancher unangenehmen Enttäuschung bewahrt. Gewiß, man muß den Mut haben, seine eigenen Wege zu gehen. Aber der eigene Weg darf sich nie zu sehr von dem Pfad der Allgemeinheit entfernen, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Vor bald 20 Jahren hat eine sehr geistreiche Dame, als ich hinsichtlich des moralischen Gehaltes eines Buches die Ansicht der Allgemeinheit ohne weiteres mit meiner Meinung identifizierte, zu mir gesagt: „Sie haben einen großen Fehler. Sie denken stets, daß andere Leute eine Sache von der gleichen hohen Warte aus beurteilen, wie Sie. Das stimmt nicht. Das ist grundfalsch!“ Ein kurzes Nachdenken führte mich zum Schluß, daß die Dame recht hatte. Und die Folge war, daß ich seither nicht nur mit meinen Augen, sondern ebenfalls mit jenen der Mitwelt zu sehen trachte.

Wir erwarten von der Mitwelt eine wohlwollende Beurteilung unserer korrekten Handlungen. Wir gehen vom Gedanken aus, daß sie uns einen vernünftigen Grund zutraut und zuerst darnach sucht, bevor sie Interpretationen auf dem Felde der Romik vornimmt. Jedem Einzelnen erwächst aber viceversa die Pflicht, die Handlungen anderer zu begreifen suchen, mit dem Willen zum Verstehen die Prüfung vorzunehmen. Viele Dinge sehen im Licht der Sachlichkeit anders aus als im Schein der persönlichen Beleuchtung. Es handelt sich nicht darum, das Unfassliche oder Unkorrekte zu verstehen oder gar zu billigen. Es soll nur die negative Auslegung erst dann angenommen werden, wenn sich beim besten Willen kein vernünftiger Grund erkennen läßt.

Wenn unsere Leistungen und Äußerungen wenigstens das Bemühen verraten, dem Kontakt mit der Umwelt Rechnung zu tragen, haben wir das Recht einer wohlwollenden Beurteilung. Wenn sie sich freilich vom Denken der Masse derart fernhalten, wie das „treue Schaf“ und das „unterdrückte Herz“, dann haben wir freilich fast immer ausgespielt, denn wenn sich einmal die Romik so gebieterisch aufgedrängt hat, ist es schwer, nachträglich sich zum Ernst zu bekennen.

Der Vorteil des Mißerfolges

Auf der letzten Leipziger Technischen Messe stattete ich auch dem Bosch-Pavillon einen Besuch ab. Ich kam mit einem höflichen Beamten ins Gespräch. Wir sprachen über technische Neuheiten. Da meinte der Beamte: „Unser oberster Chef, der alte Herr Robert Bosch, sagt immer: „Wenn ein Apparat bei den

Proben versagt, haben wir in erster Linie Ursache, uns zu freuen, denn wir werden dadurch verhindert, der Kundschaft etwas zu verkaufen, das sie nicht befriedigt. Bewußt wird keinem Kunden etwas Zweitklassiges abgegeben!“ Der Mann, der diese goldene Regel befolgt, ist nicht nur reich geworden, sondern hat auch eine Firma mit einem Personalbestand von 18.000 Köpfen geschaffen! Sich über einen Mißerfolg freuen! Es klingt paradox. Und doch: ist es nicht Gewinn, wenn wir durch die Tatsache wissen, daß es auf die und die Weise nicht geht? Wir sind ja bequem geworden. Wir wollen unsere Ruhe haben. Es ist uns lieber, von einem Bauern zu vernehmen, unsere Konstruktionszeichnung eines neuen elektrischen Apparates sei vorzüglich als von einem Fachmann auf Mängel hingewiesen zu werden.

Jene Leute, die in Mißerfolgen und unangenehmen Tatsachen Grundlagen zum Fortschritt sehen, sind heute noch selten. Muß es so sein? Man weiß von Chemikern, die Hunderte von Versuchen machten, bis sie einen neuen Farbstoff fanden und die nochmals Hunderte von Versuchen riskierten, um die wirtschaftlichste industrielle Herstellungsmethode festzustellen. Jeder Mißerfolg schaltet einen Irrweg aus. In diesem Sinne sind Mißerfolge positiv zu bewerten. Ohne Risiken ist kein Erfolg möglich. Wer mit Zweifeln, Furcht und Angst an eine neue Aufgabe tritt, wird selten etwas erreichen. Weil er sich vom ersten Mißerfolg abschrecken läßt. Weil er nicht daran denkt, daß ihm das negative Ergebnis neue Erfahrungen und neue Kenntnisse vermittelte und die Basis der Tatsachen erweiterte. Fehler sollen uns nicht unterkriegen. Wir sollen und wollen von ihnen lernen. Wer aber ein und denselben Fehler wiederholt, beweist, daß er dem Mißerfolg keine positive, keine fördernde Seite abgewinnen konnte. Das ist bedauerlich! In einem solchen Fall wäre es besser gewesen, überhaupt nicht anzufangen. Der wirkliche Erfolg will erkämpft sein; er kommt nicht im Schlafe zu uns. Und die Glücksfälle, wo urplötzlich die Idee einer epochemachenden Erfindung auftaucht, sind außerordentlich selten. Kämpfen aber heißt: Schritt für Schritt vorgehen, allen Gewalten zum Trotz!

Jeder Mensch macht Fehler. Jeder Unternehmer hat Mißerfolge. Jeder Arbeitnehmer auch. Falsch ist es, Mißerfolge als Schicksal hinzunehmen. Falsch ist es, Fehlern nachzutruern. Denn dieses Nachtrauern ist ein Hemmschuh! Seien wir mit Robert Bosch froh, die Fehler, chez moi oder en famille entdeckt zu haben, sodaß sie nach außen keinen Schaden zufügen konnten! Es ist hier schon einmal gesagt worden: „Qui ne fait rien, ne fait des gaffes!“ das soll von uns nicht als Ausrede ins Treffen geführt werden. Das soll uns den Vorteil des Mißerfolges zum Bewußtsein bringen, soll dazu beitragen, uns aus der Atmosphäre der Meinungen und Ansichten immer mehr hinauszuführen und uns dafür immer mehr die Welt der Tatsachen, Erfahrungen und Kenntnisse zu erschließen; denn nur in dieser Welt ist fortschrittliche Arbeit möglich. —ti—

Glücklich und gut sein, ist leicht. Schwer aber, unglücklich zu werden und gut zu bleiben.

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G.
Marktgasse 22, Bern